

Die Stirnlampe der Biologin wirft einen Lichtkegel auf die Mangrovenböschung. Genau dorthin, wo zwei glühende Kohlen leuchten. Der Mann am Paddel steuert den Einbaum auf die Stelle zu: die Augen des weißen Kaimans. Das Tier reißt im nächsten Augenblick seinen gepanzerten Schwanz herum, peitscht das dunkle Wasser und flieht. „Einsvierzig lang“, schätzt die Biologin. „Bis auf zwei Meter ließ er uns rankommen.“ Dominique Alarcon senkt ihren Kopf aufs Schreibbrett und notiert die Daten der Begegnung mit ihrem neunten Kaiman in dieser Nacht, mißt Wassertiefe und Temperatur. Später im Camp an den Lagunas de Cuyabeno wird sie die Notizen ihrer nächtlichen Verhaltensforschungen auswerten und ihre Schlüsse daraus ziehen, wie die Kaimane auf menschliche Besucher reagieren.

Die Biologiestudentin aus der ecuadorianischen Hauptstadt Quito arbeitet zusammen mit anderen Studentinnen und den Zoologen Albrecht Pfrommer und Antje Mullner von der Universität Würzburg für eine Studie des Tropenökologischen Begleitprogramms (TÖB) der GTZ. Sie alle interessiert die Frage: Wieviel und welchen Tourismus vertragen die Lagunen von Cuyabeno?

Bevor sich künftig die Besucher unkontrolliert auf den Lagunen, Flüssen und Waldpfaden von Cuyabeno tummeln, will das internationale Forscherteam gesicherte Indikatoren über die harten Auswirkungen des sanften Reisens auf die Tierwelt in diesem Teil Amazoniens haben. Dem Faunareservat Cuyabeno in Ecuador soll nicht das gleiche Schicksal widerfahren wie den weltberühmten Galapagosinseln, die in diesem Jahr rund 60 000 Touristen anzogen. Schon jetzt haben gut 15 Reiseagenturen aus Quito und der Provinzhauptstadt Lago Agrio Lagunen das Cuyabeno-Reservat im Programm. In der Hochsaison reißt das Schnurren der Außenbordmotoren in der Laguna Grande nicht ab. Und nachts verschrecken sich die Kaimanexpeditionen gegenseitig die Tiere.

Auch die Indigenas von Playas de Cuyabeno haben mit dem Tourismus so ihre Erfahrungen. Unter den Palmendächern ihrer Hütten am Rio Aguarico zieht schon seit Jahren das große Touristenschiff „Flotel“ seine Bahnen, um vornehmlich betuchte und betagte nordamerikanische Gäste über kleine Holzplankenpfade in die Botanik einzuführen. „Die Manager vom Flotel haben uns bloß als Hilfsarbeiter eingestellt, als Zimmermädchen, als Reinigungskräfte und Bootshelfer. Sie zahlten dafür am Tag zwei Dollar. Sowas ist Ausbeutung! Aber wir haben viel von ihnen gelernt, gerade im Umgang mit Touristen. Jetzt arbeiten wir auf eigene Rechnung!“ Die Versammlung der Quichuas stimmt ihrem Leiter Benjamin Chavez zu.

Tourassic Park

Bevor sich demnächst noch mehr Öko-Touristen auf die Reise machen ins Faunareservat Cuyabeno, wollen Entwicklungsfachleute genau wissen, was sie dort alles anrichten könnten. Während die Studien noch laufen, liegt eine andere Erkenntnis bereits auf dem Tisch: Ein Managementplan muß die Interessen von Indigenas, Siedlern, Öko-Touristen Erdölindustrie und Natur auf einen Nenner bringen. Anders wird das Arten-Paradies in Ecuador kaum eine Zukunftsperspektive haben.

von Peter Korneffel

Die Naturpfade und Wasserwege im Touristic Park Cuyabeno sind nicht unbedingt Goldadern für einen besseren Lebensstandard in den armen Amazonasgemeinden. Manch eine Familie macht zwar eine Menge Geld mit dem Vermieten von Cabañas an den ansonsten unbewohnten Lagunen. Einige andere haben Jobs bei den großen Agenturen aus Quito als Guides oder Bootsführer gefunden. Die schlechte Verteilung der Einnahmen aus dem Tourismus und Neid stören jedoch das Gemeindeklima.

Von anderer Seite droht noch größere Nachteile: Die Reserva wird nach wie vor verschmutzt von der Erdölindustrie Ecuadors und seiner internationalen Partner. Zudem entdecken die Parkwächter des staatlichen Forstinstitutes INEFAN unerlaubte seismische Messungen in Reservat und Pufferzone. Parkchef Luis Borbor liegt derzeit im Streit mit den Ölsuchern des US-Konzerns City. Aber auch von staatlicher ecuadorianischer Seite bekommt er Druck: Öl sei von oberstem nationalen Interesse. Dabei soll Borbor gleichzeitig den Ökotourismus fördern. Ein Spagat im Biotop.

Davon können auch die Kaimane in den Lagunen ein Liedchen singen: In die naturtouristisch ohnehin schon überlaufene Seenplatte fließen regelmäßig Ölrreste und hochgiftige Förderflüssigkeiten, die in den westlich gelegenen Ölfeldern von Petroecuador austreten. Das ecuadorianisch-deutsche Forstprojekt Programa Forestal Sucumbios (PROFORS) resümiert: „Auf diese Weise werden langsam aber sicher alle Wasserläufe der Region vergiftet, was einen Verlust der Biodiversität, eine Verseuchung der Böden, Anbauprodukte und des Viehs sowie ernste Gesundheitsprobleme für die Bewohner der Region zur Folge hat.“

Mittler zwischen den Fronten

PROFORS berät seit 1991 das staatlichen Forstinstitut INEFAN bei der Entwicklung und Umsetzung eines Managementplans zur zukunftsfähigen Nutzung des Faunareservats Cuyabeno. Der GTZ-Techniker Stephan Amend und sein Technischer Assistent Mario Calvopina sind Mittler zwischen den verschiedenen Nutzergruppen der natürlichen Ressourcen in der Schutzzone: den Indigenas, der Tourismusindustrie, der Erdölindustrie und der Forschung. PROFORS bildet Indigenas zu Naturführern und in anderen Tourismusberufen aus. Die Siedler der Pufferzone werden in Fragen der Landnutzung beraten. Die Gemeinde Zabalo der Cofanes wird bei der langfristigen Wiederaufzucht von Wasserschildkröten unterstützt.

Mittelfristiges Ziel der GTZ und ihrer Partner: die Einrichtung eines unabhängigen, multifunktionalen Amazonasentrums Cuyabeno. Der internationale tropenökologische Stützpunkt soll

die Überwachung, die Forschung, das Monitoring und die Ausbildung des örtlichen Personals übernehmen. Ab Ende 1997 soll das Zentrum dann vor allem dem Parkmanagement und den Waldbewohnern dienen. Die Probleme, die die Ölfelder von Petroecuador bescheren, wird sie alle noch oft beschäftigen.

Mehrfach trieben in den vergangenen Jahren nach Ölunfällen schwarze Klumpen in die Lagunenlandschaft. Da hilft es wenig, daß die Ölfelder in einer 1994 ausgewiesenen Pufferzone jenseits des Reservats liegen. Auch die Nutzung moderner Fördertechniken, etwa die Reinjektion von Bohrabwässern, kommt aus Kostengründen nur langsam voran.

Einmal nur funktionierte der Tourismus bisher als schlagkräftiges Instrument des Naturschutzes. Das war 1994. Erstmals in der ecuadorianischen Geschichte, und seither nicht wieder, wurde auf Druck einer großen Interessengemeinschaft aus Indigenas, Tourismusindustrie, Forschung und INEFAN einer Erdölgesellschaft die Bohrerlaubnis innerhalb eines Naturschutzgebietes „wegen ökologischer, technischer und ökonomischer Gründe“ nicht erteilt. Dieser Erfolg war ein Kraftakt. Zweifellos ein wichtiger Etappensieg.

Doch um noch einmal als wirkungsvoller Mitspieler auftreten zu können, offenbart der Tourismus selbst inzwischen zu viele Schwachpunkte. Mit dem stark angestiegenen Reiseverkehr schafft er sich seine eigenen, hausgemachten Probleme. Zwar ist der Park nach langen Diskussionen mit allen Beteiligten mittlerweile in fünf Schutzzonen nach verschiedenen Nutzungskriterien eingeteilt und kartographiert. Auch hat eine große Cuyabeno-Konferenz aller Nutzergruppen jüngst 23 Reiseregeln von der Mehrwegflasche bis zur Kanulänge verabschiedet. Doch wer wird sie überwachen?

Die zehn Mitarbeiter im Cuyabenopark sind mit ihren nur zwei Kontrollpunkten und dem Beschaffen eines funktionstüchtigen Außenbordmotors mitunter voll ausgelastet. Symptomatisch, daß die INEFAN-Sekretärin aus dem Büro in Lago Agrio den Reservatchef an den Lagunen mit der Frage anfunkelt, wie sie den Kaiman, den sie einem illegalen Tierhändler in der Straße abgenommen hat, nun zurück in den Park bekommen soll. Der Parkchef selbst war mit seinen Gedanken gerade an der Südgrenze des Parks, wo schätzungsweise fast jeder dritte Besucher unregistriert eindringt. Das Managementkonzept für das Reiseparadies, an dem gearbeitet wird, ist nötiger denn je. ■

Der Autor ist Reporter des unabhängigen Journalistenbüros peQuito/Ecuador.